

wegt für uns Menschen ein. Im „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ macht der Vater dem Heimkehrenden keinen Vorwurf, er klagt ihn in keiner Weise an. Er läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. So wie deshalb das Gleichnis treffend „Gleichnis vom barmherzigen Vater“ überschrieben wird, stünde der Ersten Woche der ignatianischen Exerzitien auch gut das Motto an: „Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes“. Betrachtungsstoff sind nicht einfach die Sünden als solche, sondern die Sünden im Licht der barmherzigen Liebe Gottes und damit immer schon die Barmherzigkeit Gottes selbst. Von Exerzitien-Beginn an sind wir eingeladen, uns – um eine Wendung von K. Rahner zu gebrauchen – in das „bleibende Wunder der vergebenden Liebe Gottes“ zu versenken. Mit Ignatius dürfen wir uns als Sünder auf *den* einlassen, den er selber erst mühsam kennengelernt hatte: *den barmherzigen Gott*.

EINÜBUNG UND WEISUNG

Schuld, Tod und neues Leben

Bildmeditation (III. Teil) zu Glasfenstern von Sieger Köder
in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes in Pullach

Wie endet die christliche Berufung, von der im zweiten Teil dieser Bildmeditationen die Rede war? Wird ihre Hoffnung ausgelöscht, bleibt sie vergeblich oder läßt diese Hoffnung letztlich nicht zugrunde gehen, wie es Paulus verspricht¹ ?

Ein drittes Glasfenster von Sieger Köder in der Friedhofskapelle der Jesuiten greift diese Frage auf. Jeder sieht sofort, daß hier die Geschichte erzählt wird, wie Jesus durch Leid und Not seinem Kreuz und seinem Tod entgegengeht und wie Freunden, die sich ihm anschließen wollen, die gleiche Geschichte zustoßen kann.

Offensichtlich erinnert dieses Glasfenster an jene unheilvolle Geschichte Deutschlands, die man den Holocaust nennt: der Rahmen schlingt Stacheldraht und Todesschlingen wie den Elektrozaun der KZs oder die Mauer Berlins um die Mitte

¹ Röm 5,5



© Sieger Köder, *Leiden und Sterben.*
„Glasfenster in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes
in Pullach bei München 1996.“

des Bildes. Das aber war keine Naturkatastrophe, sondern eine Geschichte, die wir Deutsche haben geschehen lassen und deren Handlanger viele von uns geworden sind. Wenn auch nur wenige diesen nationalistischen Rassenwahn geplant hatten, er wurde trotzdem verwirklicht und dies sogar von Menschen und in einem Land, das stolz von sich sagte, es sei ein Land der Dichter und Denker. Wir stehen voll Entsetzen vor dem Geheimnis des Bösen, das unbegreiflich im eigenen Umfeld, im eigenen Reich heranwächst wie das Unkraut im Weizenfeld.²

Möglicherweise erinnert das Bild sehr hintergründig aber auch an die schreckliche Wahrheit, die im Märchen von Dornröschen verborgen ist. Seine königlichen Eltern wollten vorsichtshalber alle Spindeln der Welt vernichten, damit sich ihr Kind nicht verletzte. Jedoch ausgerechnet im eigenen Haus gelang dies nicht. Es fiel in einen todesähnlichen Schlaf, weil es sich doch an der Spindel stach, und das Schloß wurde von Dornen umrankt.

Und wünschten sich nicht auch die Eltern Jesu für ihren Sohn am liebsten ein Leben voll Hoffnung und Glück? Kämpft er nicht selbst für ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit? Aber gerade die Menschen, denen er Frieden bringen will, sie werden ihn einkreisen mit den Fesseln des Todes, mit dem Stacheldraht der Vernichtungslager, und diese „Dornen“ bleiben unserem Leben nicht bloß äußerlich, sie umwuchern nicht nur wie im Märchen unsere Schlösser und Häuser, sondern es sind Dornen, die in unserem Herzen wachsen, Dornen der eigenen Schuld und inneren Verwirrung. Die Aggressionen, der Haß und der Wille zur Vernichtung sind im Grunde ein Teil unserer menschlichen Seele und unserer Geschichte.

Doch das Bild Sieger Köders will nicht alte Wunden aufreißen und erneut verletzen. Vielmehr zeigt das Fenster Geschichten, in denen menschliche Würde und Ehrfurcht vor menschlichem Leben auch dort zur Sprache gebracht werden, wo es Untergang zu geben scheint. Leben und neue Hoffnung, trotz des Henkerseiles von Plötzensee, wo Alfred Delp SJ und mit ihm viele andere unschuldig hingerichtet wurden; eine neue Menschlichkeit, die sich nicht vom Stacheldraht der KZs in Treblinka, Sachsenhausen oder Auschwitz und den Mauern Berlins oder Nordkoreas einengen läßt, sondern gegen Schuld und Verbrechen noch anhofft und Vergebung möglich macht.

A

Wieso Vergebung?

Der Jesuit Alfred Delp schreibt nach seiner ungerechten Verurteilung durch den Volksgerichtshof und während er seinen Tod erwartet, mit gebundenen Händen:

„Alle meine Segel wollten steif vor dem Wind stehen; mein Schiff wollte auf große Ausfahrt, die Fahnen und Wimpel sollten stolz und hoch in allen Stürmen ge-
 heißen bleiben. Aber vielleicht wären es die falschen Fahnen geworden oder die falsche Richtung oder für das Schiff die falsche Fracht und unechte Beute ...

² Vgl. das Gleichnis in Mt 13,24–30.

Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.

Und auch die will ich nicht vergessen, denen ich Schuldner bleiben mußte. Ich bin vielen vieles schuldig geblieben. Denen ich wehe getan, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. Zu denen ich unwahr und unecht war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. Zu denen ich anmaßend und stolz und lieblos war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. O ja, in den Kellerstunden, in den Stunden der gefesselten Hände des Körpers und des Geistes, da ist vieles zerbrochen. Da ist vieles ausgebrannt, was nicht würdig und wertig genug war...“³

In solchen Worten, die ja nicht selbstverständlich sind, wird deshalb Vergebung möglich, weil Alfred Delp nicht zuerst anklagt, sondern seine eigenen Fehler sieht und bekennt. Er sagt nicht: Ich habe keine Schuld; aber ihr habt mich Unschuldigen zum Tod verurteilt. Vielmehr sieht er zuerst seinen Splitter im Auge, bevor er den Balken des anderen sieht.

Aber gerade in diesem Glasfenster hat der Balken eine andere Bedeutung als die, Schuld anzumahnen. Vielmehr ist es jener Balken, jene Bürde, die auf Christi Schultern gelastet hat. Ist es unehrenhaft, unter diesem Balken zusammengebrochen zu sein? Diesen Balken nicht alleine bis nach Golgotha getragen zu haben, wie uns die Evangelisten erzählen: „Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen. Einen Mann, der gerade vom Feld kam, Simon von Zyrene, den Vater des Alexander und des Rufus, zwangen sie, sein Kreuz zu tragen.“⁴

Zwei Gesichter, zwei Menschen, Hände, die den jeweils anderen in gegenseitiger Solidarität umfassen, aber auch gemeinsam die schwere Bürde des Kreuzesbalken tragen, das ist die Mitte des Bildes und die Mitte jener Aussage, die Jesu Botschaft meint. Das ist auch die Geschichte, die Ignatius von Loyola in der sog. Dritten Woche der Exerzitien seinen Freunden zur Meditation aufgibt: „Erwägen, wie er – Christus – alles dies für meine Sünden leidet...und was nun ich für ihn tun und leiden soll.“⁵ Alfred Delp formuliert das gleiche Geheimnis aus der Situation seiner Gefangenschaft heraus so: „Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.“⁶ Neues Leben beginnt nicht irgendwo und irgendwie, sondern gerade dort, wo sich Menschen in ihrer Not, mit ihrer Bürde, zusammenfinden und einer des anderen Last trägt.⁷ Dann ist auch nicht unterscheidbar, wer Jesus und wer Simon von Zyrene, wer der Samariter und der unter die Räuber Gefallene ist. In den beiden Gesichtern sieht uns der an, der hilft, und der, dem geholfen wird. Der unter die Räuber Gefallene und der Samariter⁸, der hilft, haben die gleichen Gesichter, die gleiche Geschichte, erfahren die gleiche Liebe Gottes.

³ Alfred Delps Brief an M., Nach dem 11. Januar 1945, in: Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*, Band IV. Hrsg. von Roman Bleistein. Frankfurt a. M. ² 1985, 110–112.

⁴ Mk 15,20b-21

⁵ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 197

⁶ S. Alfred Delp, aaO. 110-112

⁷ Gal 6,2: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

⁸ Vgl. Lk 10,30–37

Ähnlich haben sich Mütter in Lateinamerika, etwa in Argentinien oder in Chile, zusammengefunden, die gemeinsam die Last tragen, daß Diktatoren und das Militär ihnen ihre Söhne verschleppt und getötet haben. Am Kreuz der Trauer und des Protests – wie im Glasfenster – wehen die schwarzen Fahnen der Fragen und Anklage: „Wohin habt Ihr unsere Kinder verschleppt? Wohin habt ihr den Gekreuzigten gelegt?“ Und es ist immer wieder auch das Weinen der Mütter dieser Welt, das zu neuer Solidarität und Hoffnung führt, wie sie Jeremia den Menschen seiner Zeit zuruft: „Ein Geschrei ist in Rama zu hören, bitteres Klagen und Weinen. Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, um ihre Kinder, denn sie sind dahin. So spricht der Herr: Verwehre deiner Stimme die Klage und deinen Augen die Tränen! Denn es gibt einen Lohn für deine Mühe – Spruch des Herrn: Sie werden zurückkehren aus dem Feindesland. Es gibt eine Hoffnung für deine Nachkommen – Spruch des Herrn: Die Söhne werden zurückkehren in ihre Heimat.“⁹ So sind die schwarzen Fahnen nicht nur Zeugen der Trauer, sondern auch Zeichen neuer Hoffnung, wider alle Tode, die diese verschleppten Söhne lateinamerikanischer Mütter gestorben sind; wider alle Verurteilungen Unschuldiger; wider alle Genötigten und Geknechteten, die irgendeines anderen Kreuz zu tragen hatten. Es ist auch ein Zeichen der Reinheit all jener Frauen, die im jugoslawischen Krieg und wo immer geschändet worden sind. Dann wird sogar die ausgemergelte Gestalt eines Hungrigen und Armen, der einen Kanister Wasser trägt, um ihn jenen zu bringen und mit ihnen zu teilen, die auch hungrig und durstig sind, nicht zuerst Anklage, sondern Einladung; nicht zuerst Zeichen der Not, sondern Zeichen der Zuversicht: „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauenden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.“¹⁰

Darum hat vielleicht auch – trotz des eigenen, erwarteten Todes und der hingeworfenen, aber nicht zugrunde gerichteten Hoffnungen – Alfred Delp schreiben und für alle wünschen können: „...Und so will ich zum Schluß tun, was ich so oft tat mit meinen gefesselten Händen und was ich tun werde, immer lieber und mehr, solange ich noch atmen darf: segnen. Segnen Land und Volk, segnen dieses liebe deutsche Reich in seiner Not und inneren Qual; segnen die Kirche, daß die Quellen in ihr wieder reiner und heller fließen; segnen den Orden, daß er echt und geprägt und frei sich selbst treu bleibt durch die selbstlose Treue an alles Echte und an alle Sendung; segnen die Menschen, die mir geglaubt und vertraut haben; segnen die Menschen, denen ich Unrecht tat; segnen alle, die mir gut waren, oft zu gut.

Behüt Euch Gott ... Allen des Herrgotts gnädigen Schutz.“¹¹

Mit solchen Worten und mit solchem Segnen wird aus den Fesseln Freiheit, aus der Schande Ruhm, aus dem Tod neues Leben.

⁹ Jer 31,15–17

¹⁰ Mt 5,3–6,10

¹¹ Alfred Delps Brief an M., Nach dem 11. Januar 1945, in: Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*, Band IV. Hrsg. von Roman Bleistein. Frankfurt a. M.² 1985, 112.

Wir, die wir hoffentlich niemals in solche dramatischen Nöte wie Jesus oder Alfred Delp und mit ihm namenlos Tausende von Zeugen für das Leben und die Gerechtigkeit kommen, wie dieses Glasfenster es in Erinnerung bringt, wir, die wir hoffentlich einem Ende entgegen gehen dürfen wie der betende, im Bett sterbende Jesuit, den der Künstler Sieger Köder darstellt, auch wir mögen vom erlösenden Kreuzbalken Jesu überschattet sein: Jeder von uns braucht am Ende einen gnädigen Gott; einen Gott, der sich solidarisch zu uns herabneigt und uns wie ein barmherziger Vater zusagt: „Jetzt müssen wir uns freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“¹²

B

Daher leuchtet auch schon ein rötlicher Schein der Auferstehungssonne ganz unten rechts ins Bild. Dieses Rot nimmt die Grundstimmung des vierten Glasfensters von Sieger Köder auf und strahlt durch den Stacheldraht der Not, der Zweifel und des Sterbens. Auferstehung ist nicht erst später, sondern schon in den dunklen Nächten spürbar. Irgendwie hat das auch Alfred Delp geahnt, obwohl er lange Zeit gehofft hatte, er würde vielleicht begnadigt oder das Ende des Dritten Reiches käme schneller als seine Hinrichtung. Es ging ihm wie Dietrich Bonhoeffer, der in ähnlicher Situation sich, seiner Verlobten und seinen Freunden gedichtet hatte: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag...Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand“¹³. Beide, Bonhoeffer wie Delp, sahen dem Sterben ins Angesicht, hatten aber eine größere Hoffnung, die nicht am Tod halt machte. Hierin gleichen sich vielleicht auch viele Menschen weit über die Grenzen der Konfessionen, ja des Glaubens hinaus. So konnte beispielsweise auch ein Atheist, der Philosoph Ernst Bloch, schreiben: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf und kann sie wohl auch auf Dauer nicht aufgeben, wenn ich nicht ganz und gar zerbreche, daß von meinem Ego nichts mehr übrigbleibt. Ich nagle also die Flagge der Hoffnung an den Mast, im schlimmsten Falle, ich werde schon einmal wieder mit dieser Flagge fahren können und im Trieb sein. Und das erlaubt also, die Hoffnung noch am Grab aufzupflanzen.“¹⁴ Die Kraft der Hoffnung, die uns ins Herz gelegt ist, ist eben doch stärker als jede selbst gefundene Ideologie.

Deshalb kann die Hoffnung auch tausend Bilder haben. Keines ist groß genug, wenn es nicht – wie die Glasfenster von Sieger Köder das Licht der Sonne – durch-

¹² Lk 15,32

¹³ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*. München, Hamburg³ 1966, 204, *Von guten Mächten*. Bonhoeffer schrieb dieses Gedicht an Silvester 1944 aus dem Gefängnis in der Prinz-Albert-Straße in Berlin, bevor er am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet wurde.

¹⁴ Ernst Bloch, *Hoffen ohne Glauben*, in: *Glauben-Hoffen-Brüderlichkeit*. Gespräch auf dem Weg zum Glauben (Studententag kath. neustudent. Gemeinschaften). Darmstadt 1966, 24

flutet wird vom Erahnen, daß Schuld nicht das letzte Wort, sondern Vergebung, daß Tod nicht der letzte Atem, sondern der Geist der Auferstehung das letzte Wirken dieser Welt ist. So möchte Sieger Köder mit seinem Glasfenster eine Dimension aufleuchten lassen, die für Ignatius von Loyola, für seinen Orden und für jeden, der sich auf den Weg der Exerzitien macht oder sich der Wirklichkeit eines zu Ende gehenden Lebens stellt, wichtig ist: Jesus sagte es am Ende zu Petrus: „Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und dich führen, wohin du nicht willst.“¹⁵

Die Hände Alfred Delps sind ausgestreckt, besser: gebunden, mit Fesseln ihrer Freiheit beraubt. So verbringt er die Monate, Wochen und Tage in seinem Kerker. Gott hat ihn geführt, wohin er nicht wollte. Die Berufung, der Alfred Delp und viele, die Exerzitien machen, sich stellen – wie im zweiten Glasfenster Sieger Köders in der Kapelle des Jesuitenfriedhofs in Pullach ¹⁶ –, wird oft von Gott auf andere Wege geleitet und zu anderen Ufern geführt als der Mensch es sich denkt. Ob man sich dann in seinem Leben betrogen fühlt oder nicht, ist eine Frage der Blickrichtung, der Liebe zu Gottes Berufung und zu Jesu Gefährtschaft. Schließlich führt alles zu der Frage, ob wir dem Leben – und damit Gott in unserem Leben – Glauben, das meint: Vertrauen schenken. Daher gilt als Einladung an jeden, der diesen Weg gehen wird, die Einladung Alfred Delps, der auf den letzten Kassiber, den er aus dem Gefängnis vor seinem Tod hinausschmuggeln konnte, geschrieben hat:

„Beten und glauben. Danke. Dp.“¹⁷

Nach diesem letzten geschriebenen Wort wurde der Tod für Alfred Delp zum Weg in ein neues Leben. Er wurde in Plötzensee am 2. Februar 1945 hingerichtet. Wir aber verstehen dieses Sterben als Auferstehen!

Jörg Dantscher, München

¹⁵ Joh 21,18

¹⁶ Siehe *Geist und Leben*, Heft 2-97

¹⁷ Alfred Delps Brief an Marianne Hapig und Marianne Pünder am 30. Januar 1945, in: Alfred Delp, *Gesammelte Schriften, Band IV*. Hrsg. von Roman Bleistein. Frankfurt a. M. ¹1985, 147. Dieser Brief ist die letzte Nachricht von Delp vor seiner Hinrichtung.